

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 49 (1998)

Heft: 1: Thermen = Thermes = Terme

Artikel: Die Wechselbäder von Pfäfers-Ragaz : Verfeinerung der über 750 jährigen Thermenkultur im Sarganserland

Autor: Röllin, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wechselbäder von Pfäfers-Ragaz

Verfeinerung der über 750jährigen Thermenkultur im Sarganserland

1 Bad Ragaz. Quellenhof *****. (Fast) wie Phönix aus der Asche. Die Thermalbäder und Grand-Hotels Bad Ragaz verknüpfen Luxus und Heilbaden in postmodernem Grossauftritt. Teile und Abbruchmaterial von Bernhard Simons Quellenhof 1869 sind ganz oder in gespredderter Form dem Neubau von 1996 beigemischt.

Programmatisch, fast so, wie die der Leber entsprungene Hypochondrie ihre in Heiterkeit überwallenden Stunden kennt, halten grössere Heilbäder und Kurorte auch die Genteile zu Leiden und Krankheiten bereit. So verbinden sich auch in Bad Ragaz am Rhein im Sarganserland Badeeinrichtungen zur Heilung von Nervenleiden wie Hyperästhesie, Hysterie, Neurasthenie, Lähmungen, Stoffwechsel- und Hautkrankheiten, Rheumatismus, Gicht usw. mit einer Vielfalt von Anlagen, Stimulierungen, Vergnügungen und ge-

sellschaftlichen Repräsentationen. Die zeitweise fast ausschliesslich auf die «feine» Gesellschaft abgestimmte Kurlandschaft konnte sich mit den andern europäischen Bädern wie Baden-Baden, Karlsbad oder Vichy durchaus messen.

Wechselbäder von Pfäfers-Ragaz versteht sich auch als Metapher für die geographisch sehr spezielle, mehrmalige Verschiebung des Badens von der grauslichen Enge in der Taminaschlucht in die liebliche und offene Landschaft von Ragaz. Therme und Betrieb des Alten Bad Pfäfers unterstanden bis 1838 der im 8. Jahrhundert oberhalb von Ragaz gegründeten Benediktinerabtei Pfäfers. Mit der Herausleitung des blutwarmen Thermalwassers über 4 km nach Ragaz erfuhr das zuvor klösterlich-abgeschiedene Baden eine «Säkularisierung» auch im Sinne neuer grossbürglicher Ansprüche und Vorstellungen. Die um 1865 vom Exilpolen Léopold Stanislas Blonitzki erdachte Grossinszenierung von Bad Ragaz gilt es zu entdecken. Zu erinnern ist an Bernhard Simon, den eigentlichen Gründer der Kuranstalten Ragaz. Die Postmoderne gibt unserem Thema der Wechselbäder ganz neue Richtungen: Während der Quellenhof ***** 1996 (fast) wie ein Phönix wiedererstanden ist (Abb. 1), schafft eine Dachmarke «Heidiland Tourismus» in der Landschaft ungewohnte Kapriolen. Doch beginnen wir am eigentlichen Tatort und an der Genesis der Therme.



Thermae Fabarienses: Gesundbaden in der Vorhölle

Die Überlieferung weiss von Entdeckungen des magischen wie furchterregenden Ortes mit seinen aufsteigenden Dämpfen zurück bis in das Jahr 1038 zu berichten. Zahlreiche «Quellennachweise» sind uns überliefert von Malleolus (eigentlich Doctus Felix Hemmerli, 1388–1454, Probst und Kantor aus Zürich) bis zu den von Johannes Jacobus Scheuchzer 1707 an der Akademie von Bologna verfassten Aufzeichnungen¹. Wissenschaftler aus dem Kreis der Naturforschenden

Gesellschaft in Zürich – Johann Conrad Escher von der Linth, dessen Sohn Arnold Escher und andere – waren nicht die ersten, die die komplizierten geologischen und hydrostatischen Druckverhältnisse der Pfäferser Thermalquelle zu erklären versuchten. Ihnen gelang es allerdings, den höchst merkwürdigen und in der Erfahrung auch para-natürlichen Ort in der engen und lauten Taminaschlucht in die exakte Wissenschaft zu überführen (Abb. 4). Späteren Geologen wie Albert Heim (1870–90/1928) haben die Forschungen der von steilen Kalkschieferschichtungen durchkreuzten Kluft weitergeführt. Arnold Escher soll, so die Meinung von Albert Heim, 1846 als erster die Beobachtung gemacht haben, dass die Taminaschlucht von etwa 45° quer liegenden Thermenspalten geschnitten wird².

Ganz anders war noch im 16. Jahrhundert die Perspektive von Paracelsus (eigentlich Theophrastus Bombastus von Hohenheim, geboren 1493 in Einsiedeln, gestorben 1541 in Salzburg). Nach einem ersten Aufenthalt um 1525 weilte Paracelsus im Sommer 1535 als Patient und Gast von Fürstabt Johann Jacob Russinger (Amtszeit 1517–1549) im Kloster und Bad Pfäfers. Seine Vorstellungen von der Entstehung der Heilquellen hat er 1525 in einer ersten balneologischen Abhandlung *Von den natürlichen Bädern* entwickelt. Das «anfänglich» temperierte Wasser sei – so Paracelsus – durch die göttliche Scheidekunst (*separatio*) in Wasser-Siedehitze und Wasser-Eisesselte entstanden: «In der scheidung, do blünd die kreft.» In einer weiteren Schrift beschreibt Paracelsus als versierter Empiriker und Vertrauter des Badepersonals Krankheiten und Kräftewirkung der Pfäferser Therme. Paracelsus sah die Heilquelle von Pfäfers im grösseren Zusammenhang mit dem Makrokosmos und so in der Schöpfungsgeschichte eingebettet³.

Der Ort, an dem 1240 unter Abt Hugo II. von Villingen der eigentliche Badebetrieb begonnen hat, wurde in seiner Realität als eine äusserst bedrohliche, eben para-natürliche Situation erfahren. Schon der Zugang war sehr gefährlich, das Bad selbst ein Schreckensort. Patienten mit Vertrauen erreichten die in den Fels geschlagenen Badekessel (Wassertemperatur 37°) von der Flur Ragol über hängende Holzleitern. Mit Schwindel behaftete Heilsuchende – unter ihnen, dramatischen Historienbildern glaubend, auch Ulrich Hutten – gelangten mit geschlossenen Augen über einen Korblift in die grausige Tiefe. Bis ins späte 14. Jahrhundert mussten die Kuranten sechs bis sieben Tage im Felsenkessel ausharren, da Auf- und Abstieg zu gefährlich waren. Erst 1382 – in jenes Jahr datiert auch die erste Ba-

dekonzession – erstellte das Kloster rund 40 Schuh über dem tosenden und lauten Schluchtwasser schlichte Holzbauten mit Stuben, Küche und Zimmern. Diese waren brückenartig zwischen die Felswände eingepasst (Abb. 5). Die Vertiefungen der mittelalterlichen Tragbalken sind an den Schluchtwänden noch heute deutlich sichtbar. Das war eine «Fallingwaterhouse»-Situation der düstersten Variante. Malleolus und später, auf diesen Bezug nehmend, auch Laurentius Fries, Conrad Stumpf und Sebastian Münster (1547 in Bad Pfäfers) beschreiben den gefährlichen Zugang und den Ort des Bades selbst als *Acheron, Styx* und *St. Patricks Fegefeuer*. Nichts von Komfort und wohl nur ein Kleinstmass an Amusement⁴. Bei Cumä hatte der St. Galler Arzt Heinrich Schobinger den Weg zur Hölle gesehen, «zum schwarzen Fluss des *Styx* und *Phleggetan*, wohin der Sage nach Aeneas vordrang: Doch diese Gruft ist schwärzter, schaudriger. Ihr blosser Blick verscheuchte manchen Fremdling; er kehrte Heim und segnete den Quell.»⁵

Das Bad, dauernd vom Eis- und Steinschlag bedroht, lag ausser mittags in Dämmerung und Dunkelheit. Ein Ort der Schattennacht, wo nach Karl Paschal, Königlicher Französischer Botschafter in Bünden (1604–1614) «Luftgestalten von Geistern flattern ungescheut umher» und wo der Waldbach «eilt mit grässlichem Geheule (...)» und stürzt von Zorne schäumend trübe Fluten, der hohen Berge Kinder wild herab (...). Von Liebesschwänken träumt hier keiner mehr».⁶ Das lichte Oben als schmaler Schlitz und das grausige Unten mit Kontakt zum heissen Erdinnern gaben realitätsnahe Anschauung zu den theologischen Höllen- und Jenseitsvorstellungen.

Eine 1543 unter Fürstabt Russinger in Auftrag gegebene hölzerne Brücke schuf sicherere, wenn auch immer noch schwanken-de Zugänge zur Felsentreppe nach Pfäfers und zur Gegenseite nach Valens. Die lebendigste Phantasie könne, so 1833 nach den Worten des Kloster- und Badearztes Joseph Anton Kaiser, «den Eingang in die Hölle nicht grässlicher malen, als die Natur hier gebildet hat.»⁷ Damals war das Bad dem höllischen Ursprung schon längst entzogen und für romantisch-touristische Neugier vorbereitet. Die dampfende Flut hier überwältigte selbst den Stärksten, notierte sich der dänische Märchendichter Christian Andersen⁸. Schreien aber blieb hier noch lange die gängige Konversationsform, bis in die 1970er Jahre, als mit dem Bau der Stauwerke Mapragg und Gigerwald im Calfeisental das einst höllische Wassertreiben den jetzigen, domestizierten Tiefstand erreichte.

2 «Vom Bad Pfeffers» in Form eines Trinkbeckers. Pfäferser Badschrift Ausgabe Christian Müller Strassburg 1571.

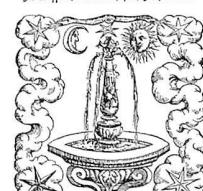
3 Titel der Pfäferser Badschrift von Paracelsus. Ausgabe Samuel Apiario Basel 1576. – Paracelsus Schlussrede

Vom Bad Pfeffers
etliche krefft so vil widervertzgaß
badt. Auch der künst so vil wider an-
hange und so mancherlei hinderung er-
scheinend i seundi mit not sünden/
ist folges von Gottlicher fürsichtigkeit
im anfang betrachtet. Und auf soliche
damit die frakten in verfahrung, auch
aus gehorsam des verlands erledigt
verordnet also das im anfängenden
wasser nich volksmeit abenden und
kräfti erfunden werden, dann in den
breissen hincum her gesetzten. Sol-
ches betrachtend, ohne nachends
hem/daßselbig mit dancifagus
anzihnen mit hincifester
leichtfertigkeit. Damit
findt Gott
folgen.

¶ N D E.

Inhalte

Theophrasti Paracelsi
Vom Ursprung vnd her
kommen des Bads Pfeffers in Ober
schweiz gelegen, auch seiner Tugend Kraft
vnd wirtzung Regiment vnd ordnung allen
denjenigen leb nützlich und hoch vomöten
zu wiffen darach fid zthalten.



Gepruckt zu Basel / bey
Samuel Apriario.

M. D. LXXVI.

Barocke Verfeinerung: Zimmerlisten im Himmelslicht

In den Wintermonaten war die Hölle von Pfäfers in der Regel eingefroren. Dennoch kam es am 5. Dezember 1629 in der eisigen Gruft durch die Unvorsicht von Bewohnern, die sich vor der Pest dorthin flüchteten, zum Vollbrand des unteren Badehauses. Nachdem das wiederhergestellte Gebäude kurz darauf unter herabdonnernden Felsmassen in die Tamina stürzte, leitete Fürstabt Jodocus Höslin von Glarus (Amtszeit 1626–1637) den ersten *Transfer des Bades* in ein etwas angenehmeres Umfeld ein. Ein neues Bad musste her, um so mehr als die Badewirtschaft die Basis der Klosterfinanzen darstellte. Mittels hölzerner Wasserkanäle entlang der Schluchtwand und einer Brücke führte der Allgäuer Architekt Johann Zeller 1630 das Pfäferser «Gold» aus dem Schlund an das Felsenufer des heute teilweise noch erhaltenen Alten Bad Pfäfers⁹. Gleichzeitig liess der Abt ein grosses hölzernes Wirts- und Badehaus mit 70 Zimmern und Badegewölben erstellen. Das Thermalbad verwandelte sich vom wüsten und höllischen Ort zum lichten *Nymphaeum der fruchtbaren Jungfrau Maria*¹⁰. Doktor Johann Abriss lehrte die Kuranten System und Methode. Die medizinische Anwendung des Heilbades erfuhr eine wesentliche Erleichterung. Die barocke Blüte war damit eingeleitet, wenn auch 1665 überschattet vom verheerenden Brand des Klosters Pfäfers. Werbe- und Informationschriften sorgten für steigende Gästezahlen auch aus dem Reich und aus Italien¹¹.

Nach dem Wiederaufbau der Abtei Pfäfers (Einweihung 1694) investierte das Kloster 1704–1718 in grossem Masse in den Neubau der Bade- und Hospizgebäude für ungefähr 300 Gäste. Unter den Äbten Bonifaz I. Tschupp und Bonifaz II. zur Gilgen entstan-

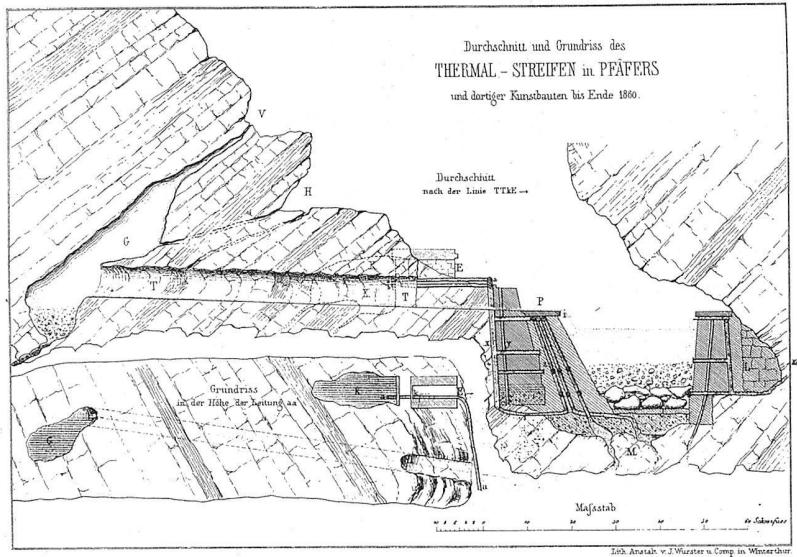
den das vordere «grosse» Gasthaus und das hintere «kleine» Gast- und Badehaus (Abb. 6). Die vom Tiroler Baumeister Andreas Metzenkopf entworfenen Massivbauten samt der Kapelle (1716) als Kupplung dazwischen sind formal den alpinen Hospiz- und Klosterbauten verwandt.¹² Die repräsentativen, ursprünglich offenen Arkaden («Gesichter») des vorderen, heute noch bestehenden Hauses stehen zur Valenser Bergseite, denn bis 1840 (Bau der Badstrasse Ragaz-Bad–Pfäfers) erreichten die Badegäste das Bad über das Dorf Valens. In Valens selbst bot seit 1720 ein grosser Gasthausbau zusätzliche Unterkunft. Schon vor 1833 versorgte ein Flaschenzug über eine Höhendifferenz von 600 Fuss die tiefliegenden Badeanlagen samt Metzgerei mit Frischprodukten und Baumaterialien, ermöglichte umgekehrt aber auch die Spedition von Badewasser. Neben Männer- und Weiberbad umfassten die Badegewölbe um 1720 auch Gemeinmänner- und Gemeinweiberbäder, das Kleine Bädelin und – angebaut an die damalige Trinklaube – auch schon ein Armeleutebad¹³.

Das barocke Heilbad war wichtiges Element innerhalb der fürstäbtischen Unternehmenspolitik. Und da das Bad Pfäfers trotz der Konkurrenz von Baden an der Limmat auch von Zürcher Protestanten und Persönlichkeiten wie Johann Jacob Scheuchzer und Jacob Lavater wiederholt aufgesucht wurde, öffnete sich dem jesuitisch ausgebildeten Abt Bonifaz II. die beste Gelegenheit, Gläubige wie Gäste anderer Konfessionen allesamt ins Bad benediktinischer Spiritualität einzutauchen¹⁴.

Die Kurgäste wohnten seit 1720 in geistlicher Gemeinschaft mit den Heiligen. Die Zimmerlisten für die 126 Räume folgten nicht Nummern, sondern einem ausgeklügelten hagiographischen Programm, wie dies zum Teil heute noch in Klöstern üblich ist. Im weitgewölbten Küchen- oder Kapellboden des vorderen Hauses stiess der Gast auf *Martha* (Kuchj, Küche) und nicht weit entfernt auf *Lazarus* (Office des Badewirtes). Das wundersame Programm steigerte sich über den *Jehova-Boden* in die höher liegenden Kategorien des *Jesus- und Trinitas-Bodens*. Auf dem *Jesus-Boden* assistierten *Petrus, Paulus, Andreas, Philippus, Josephus und Maria* das Epizentrum *Jesus*. Und exakt darüber schwebte im Dachgeschoss *Santissima Trinitas*. Selbstverständlich waren auch *Benedictus* und *Pirminius*, die Patrone der Abtei Pfäfers, vertreten¹⁵.

Das Alte Bad Pfäfers war bis zu seiner Schliessung 1969 (gleichzeitig Eröffnung der Bäderklinik Valens) ein Heilbad ohne verschwenderische Pracht. Entsprechend anspruchslos und gesellschaftlich dicht und nah

4 Entzauberung des magischen Ortes: Wissenschaftliche und industrielle Erfassung des Pfäferser Thermenaustritts 1861. Mit Einzeichnung des 1859 ausgehobenen Stollens und der 1860 erstellten Quellfassungen im Taminabetta. Kupferstich von J. M. Ziegler, Winterthur. Mit 8 Millionen Tageslitern galt Pfäfers als wasserreichste Akratotherme Europas.

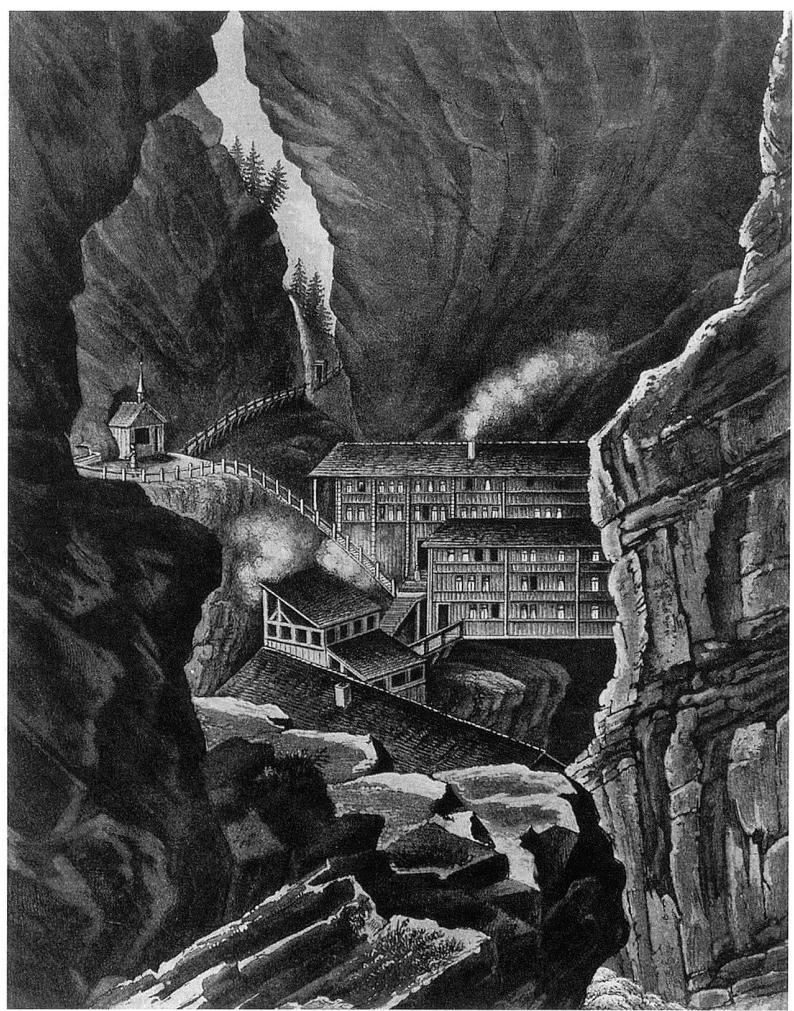


war auch das Badeleben. Schon um 6 Uhr in der Frühe gab es Andrang in der Trinklaube, die 1831 in einen weiten Trinksaal umgewandelt worden ist. Bereits 1821 wurde eine Armenanstalt gegründet und ein erstes Duschbad eingerichtet. Der Baddirektor garantierte im Namen des Klosters auch die Aufnahme «armer Curanten». Diese erhielten bei Vorweisung eines Armutsscheins der Heimatgemeinde und ärztlichen Zeugnisses unentgeltlich Quartier und Bad. Der Badearzt bestimmte auch deren Speisen und Getränke. Sämtliche Kurgäste und Reisenden zur Quelle zahlten in die Armen-Kasse wenigstens drei Batzen¹⁶.

Nach dem klösterlichen Aderlass: Badelustiger Mittelstand fühlte sich ausgegrenzt

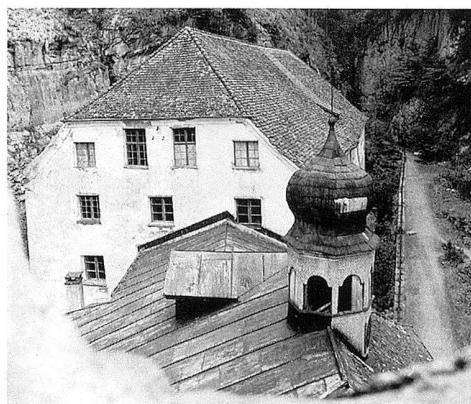
Der Erfolg offener Badeorte im beginnenden 19. Jahrhundert – Baden-Baden, Badgastein, aber auch St. Moritz – drückte wirtschaftlich auf die eingepresste Lage von Bad Pfäfers und führte 1811 zu Abklärungen über Möglichkeiten einer Herausleitung des Thermalwassers nach dem 4 km entfernten Ragaz¹⁷. Diesbezüglich «erlaubte Fiktionen», aber auch über Zukunft und Vermögen der seit den Revolutionsjahren schwach gewordenen Abtei Pfäfers wurden in der St. Galler Presse 1835 laut: Allein «ohne bedeutenden Riß in die Klosterrevenüen [Einkünfte] könnte ein so großmenschliches Werk nicht statt finden (...). Möge Ragatz, ein so wohl gelegener Grenzort, diese Vortheile erwägen, und in der Aufhebung eines ganz unnütz gewordenen Stiftes sein Heil, die *Quelle bürgerlichen Aufschwunges* erblicken. (...) Die Religion von Rom wird noch nicht in Gefahr seyn, wenn das Herumtragen hölzerner Schnitzereien, Kapellen, werklose Bruderschaften von dem bisherigen Kredit verlieren; solche Dinge schaden der Hauptkirche, was die Pintenschenken den Tavernen-Häusern...»¹⁸. Der antiklerikale Wurm in den Jahren vor dem Sonderbundskrieg nagte schon kräftig an der Abtei und brachte den geschrumpften Konvent in Zugzwang. Dem klösterlichen Beschluss der eigenen Auflösung vom 9. Januar 1838 folgte am 1. März des gleichen Jahres der Aufhebungsbeschluss durch den Kanton St. Gallen. Die Abschlussrechnung war denkbar einfach: Der Kanton «übernahm» sämtliche Klostergüter und leitete Versteigerungen der weitgestreuten Klostergüter ein. Ersten Diskussionen um eine Umwandlung der Klostergebäude in eine Molkenkuranstalt (1840) folgte 1847 die dortige Eröffnung der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Pirmsberg¹⁹.

Dies war der Start für *Bad Ragaz*. Aus dem Vermögen des säkularisierten Klosters borgte



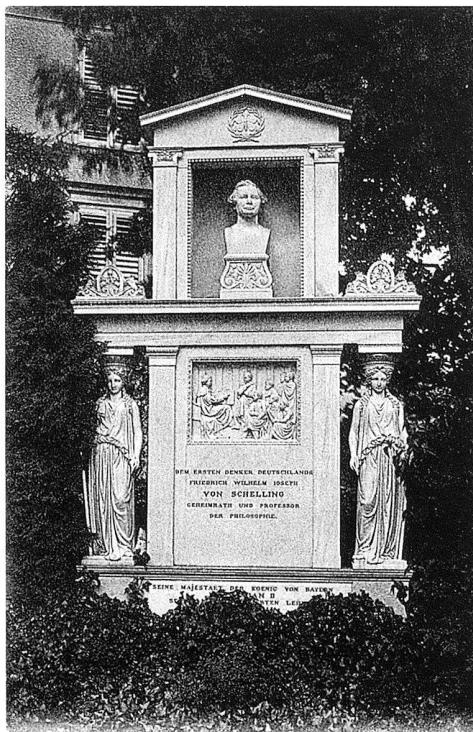
sich 1838 das kantonale Baudepartement die Gelder für die Herausleitung des Thermalwassers nach Ragaz (mittels Teuchelleitung aus Lärchenholz, nach Plänen des kantonalen Strasseninspektors Friedrich Wilhelm Hartmann) sowie für die Kunststrasse Ragaz-Bad Pfäfers (Ingenieur Adolf Naef). Böllerschüsse markierten 1840 die vollendete Tat. Und noch im gleichen Jahr begannen für Ragaz die Planungen der Architekten Leonhard Zeugheer (1812–1866) und Felix Wilhelm Kubly (1802–1872), beide bestens erfahren in Spie-

5 Imaginäre Ansicht der von 1382 bis 1629 beständigen brückenartigen Gast- und Badehäuser an der Thermenquelle in der Taminschlucht. Aquatinta um 1850.



6 Altes Bad Pfäfers am Schluchtausgang; sogenanntes «hinteres» Haus, darin waren Trinkhalle und Badgewölbe eingebaut, 1712–1718 erbaut. 1974 abgebrochen.

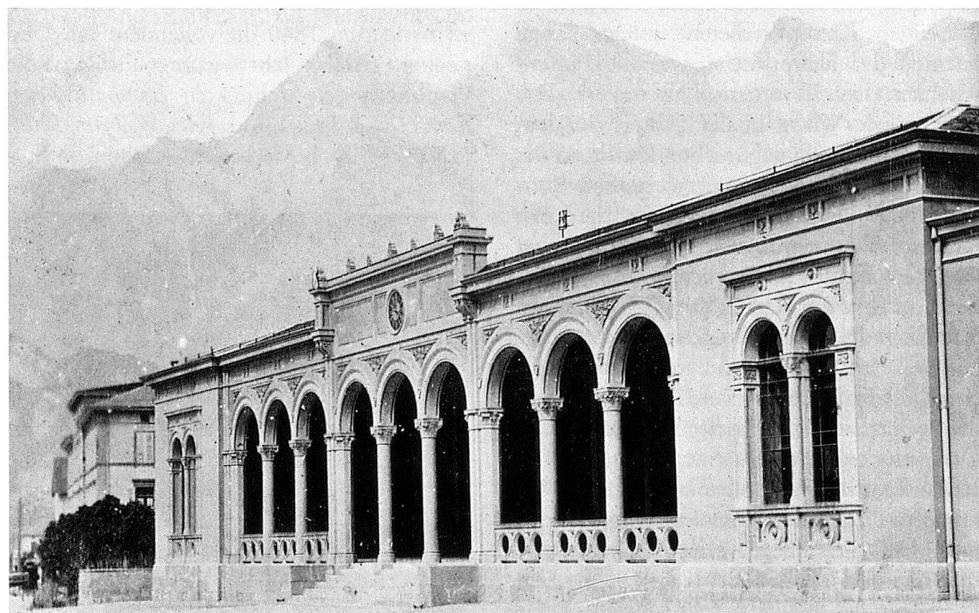
7 Königliche Honoration auf dem Ragazer Kirchhof: Denkmal von Maximilian II., König von Bayern, für den am 20. August 1854 in Bad Ragaz verstorbenen Philosophen und «ersten Denker Deutschlands» Friedrich Wilhelm von Schelling, geb. 1775 in Leonberg. Denkmal in weißem Carrara-Marmor, entworfen vom Münchner Architekten Georg Friedrich Ziebland (1800–1873). Postkarte um 1910.



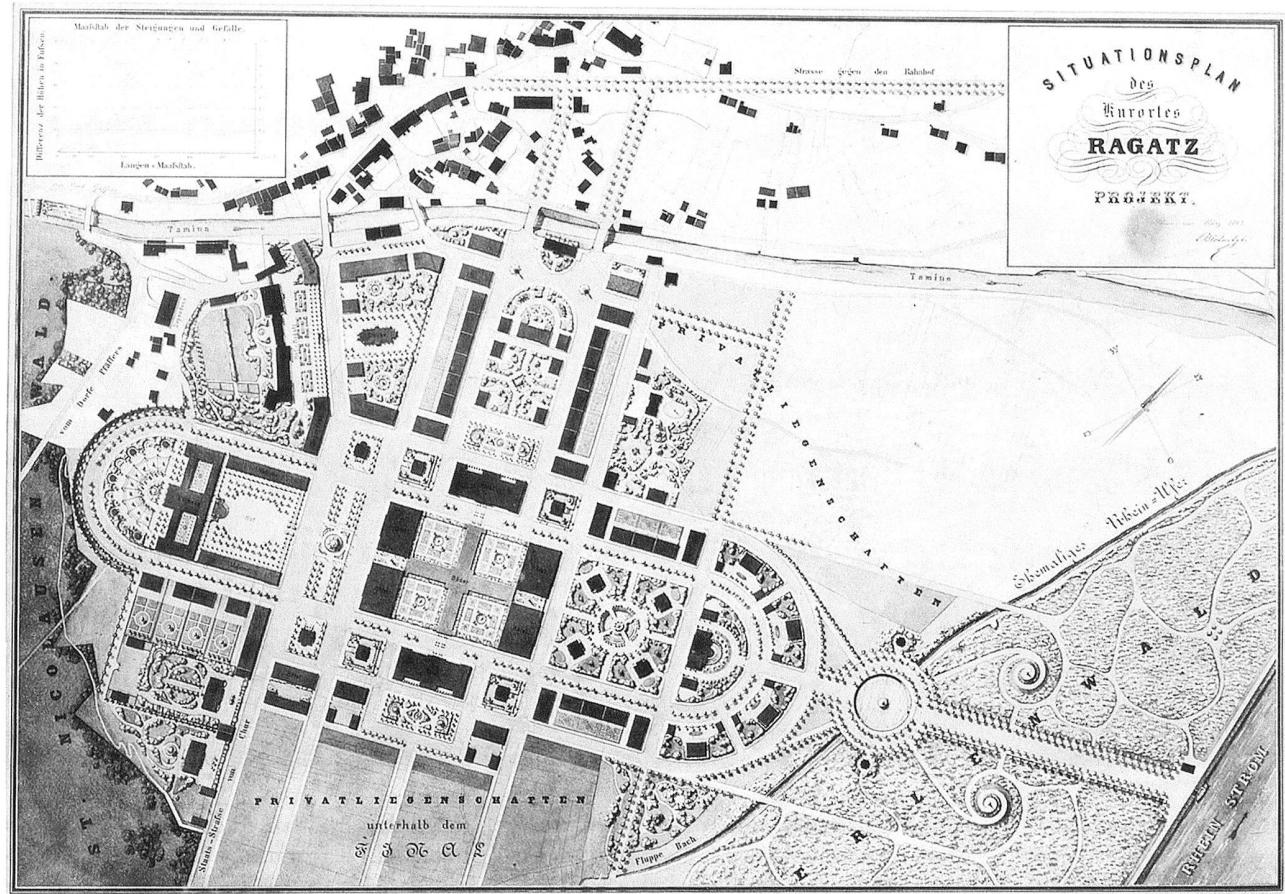
tal- und Anstaltsbauten. Die Badeeinrichtungen von Zeugheer samt Zwischentrakt mit Speisesaal/Terrasse und eine Trinklaube von Kubly ergänzten den barocken, früher äbtischen *Hof Ragaz* (Statthalterei des Klosters mit barocken Repräsentationsräumen für Gäste des Bad Pfäfers). Kublys dreischiffiger Speisesaal mit offenem Dachstuhl (1841 erbaut, in den 1950er Jahren ersetzt) war ein frühes Architekturbeispiel englischer Neugotik in der Schweiz²⁰.

Mit Kubly begann die Grossplanung für den Ausbau des Kurortes. 1840/41 entwarf dieser einen grossräumigen Idealplan in klassizistischer Manier. Allerdings fehlten dafür

die finanziellen Mittel. Aus eigener Initiative gab Carl Hauser von Wädenswil, Pächter des Hofes Ragaz, 1859 die Projektierung für eine Grossanlage «Hof Ragatz» bei Gottfried Semper (1803–1879), damals Professor am 1854 gegründeten Polytechnikum in Zürich, in Auftrag. Die privaten Unterhandlungen mit Semper verliefen nach 1866 mit der Wiederaufnahme von Neuplanungen durch den Kanton im Sande²¹. Der Hof Ragaz gewann allerdings auch in seiner damals noch bescheidenen Grösse von Jahr zu Jahr «ein fürstlicheres Aussehen», so dass gar Kuranten aus dem Mittelstand den Badeort Ragaz meiden mussten. Dieser Umstand veranlasste die Gemeinde Ragaz 1859 zur Einreichung einer Petition, die vom Regierungsrat die Errichtung einer *freien Badanstalt im Dorfe Ragatz mittels Herausgabe eines Theils des Pfäferser Heilwassers* forderte. Die Dorfbewohner von Ragaz wie auch jene von Pfäfers, Valens und Vättis waren unter äbtischer Herrschaft noch freibadberechtigt und duldeten eine derartige Ausgrenzung um so weniger²². Mit dem Bau 1866–1867 des heute noch genutzten Dorfbades Ragaz (ausserhalb der vornehmen Kuranlagen!) entsprach der Kanton lokaler Forderung. Das auf trapezförmigem Grundriss angelegte Badegebäude mit offener Trinkhalle und rückseitigen Badekorridoren entwarf der St. Galler Architekt Johann Christoph Kunkler (1813–1893) in Varianten seit 1861. Kunklers strassenseitige Säulenarkaden orientieren sich an der Wandelhalle des Trinkhallenbaus Baden-Baden seines Karlsruher Lehrers Heinrich Hübsch (1839–1842). Die für Hübsch und in Kunklers ersten Projekten typischen flachen Segmentbögen ersetzte Kunkler in Ragaz durch Rundbogenarkaden (Abb. 8)²³.



8 Bad Ragaz. Dorfbad mit Wannenbädern, von der lokalen Bevölkerung mit einer Petition erkämpft. 1866–1867 nach Plänen des St. Galler Architekten Johann Christoph Kunkler (1813–1893) erbaut. Arkadenvorbaus im Münchner Rundbogen- oder Maximilian-Stil. Im Hintergrund der Faltnis. Photographie um 1870.

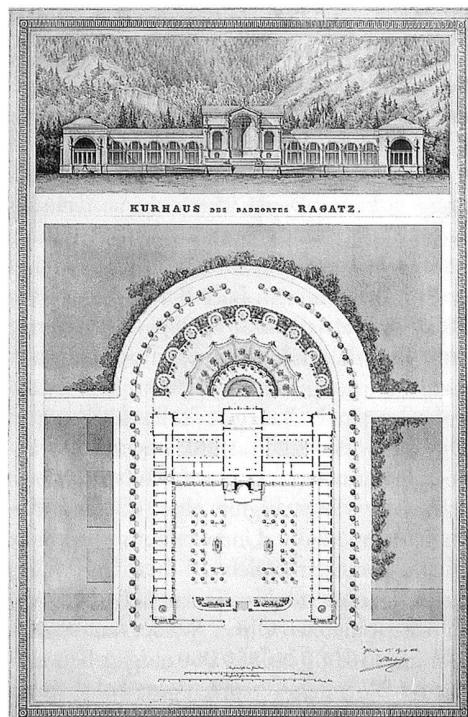


Grossinszenierung für Noblesse und Amusements

Die St. Galler Regierung verbuchte aus Bad Pfäfers und dem an Hauser verpachteten Hof Ragaz äusserst geringe Gewinne. So beauftragte das Kantonale Baudepartement 1865 den Exilpolen und früheren Genfer Kantonsingenieur Léopold Stanislas Blotnitzki (1817–1879) mit der Planung neuer Anlagen für das Kurbad Ragaz (Abb. 9). Blotnitzki reichte im März 1865 seine ambitionären Vorstellungen für Ragaz nicht im Original, sondern werbebewusst in photographischen Grossabzügen ein. Blotnitzki war Pragmatiker und Kosmopolit, aufgrund seiner Ausbildung in St. Petersburg, Berlin, Wien, München, London und Paris mit städtebaulichen Lösungen vertraut²⁴.

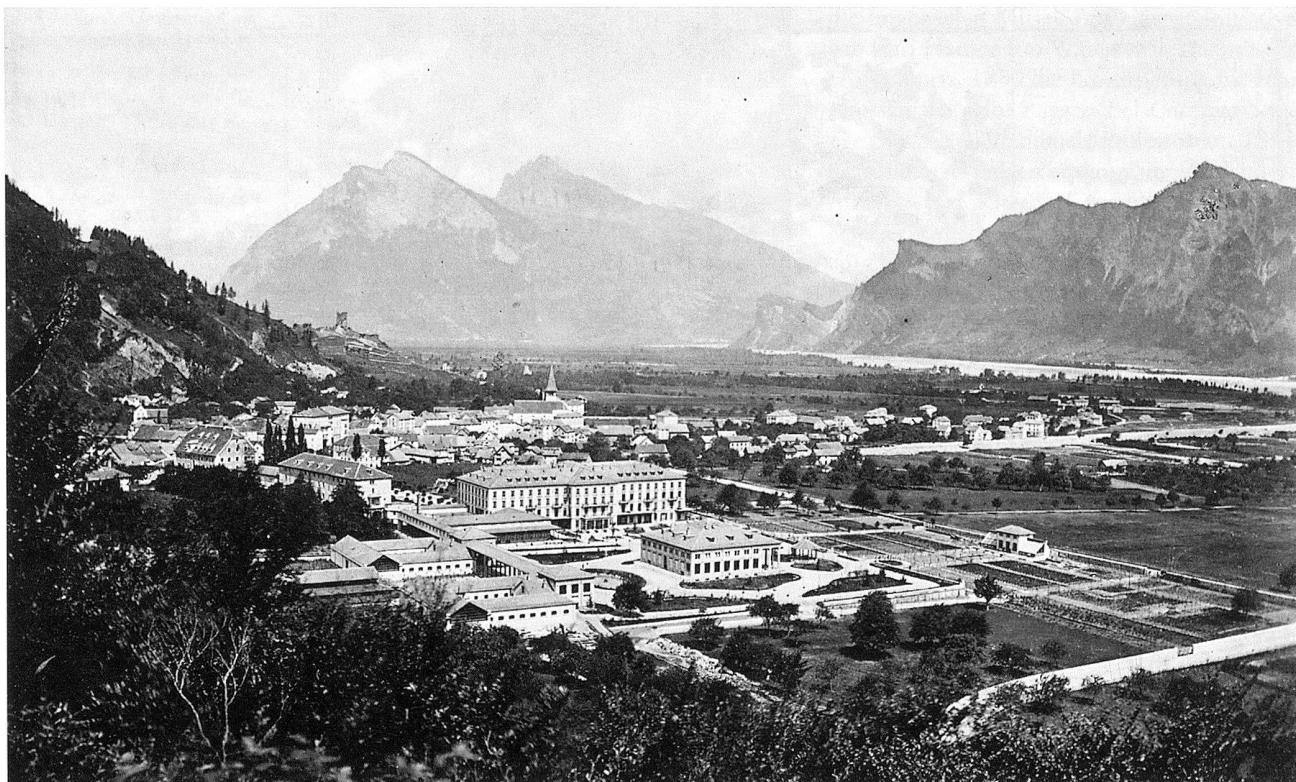
Blotnitzkis riesige Entfaltung einer Bäderstadt Ragaz auf dem Schuttkegel der Tamina in Form zweier grosser, in sich gekreuzter Achsen ordnet sich formalistisch und idealisierend im antik-klassischen Sinne. In Blotnitzkis erst heute wieder aufgetauchtem Ragazer Projekt verbinden sich wie auch bei Semper antikisierende städtebauliche Strukturen mit einer locker gruppierten Villeggiatura (Sommerhäuser), wie sie Vitruv und C. Plinius Secundus in den antiken Villenkolonien in

der Bäderregion um Neapel schon für typisch beschrieben haben²⁵. Die internationalen Lehrbücher des Gartenbaus machten seit dem 18. Jahrhundert Vorbilder wie das *Tuscum des Plinius* an den Bauhochschulen bekannt. Vil-



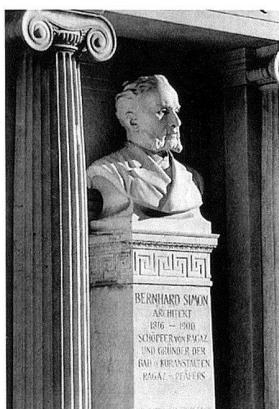
9 Léopold Stanislas Blotnitzki (1817–1879): Situationsplan des Kurortes Ragatz, März 1865. Photographie 1865 (27×38,5 cm). StaatsA St. Gallen. – Blotnitzki hat seinen Originalplan (auf Anregung der St. Galler Regierung) im photographischen Kopierverfahren («jedem Herren Grossrath eine Photographie») umsetzen lassen. Die kreuzförmig angelegten Badekorridore (mit 92 Badekabinettten und 8 grösseren Basinzimmern für gemeinschaftliches Baden) bilden samt den 6 (angebauten oder durch Galerien verbundenen) Hotelbauten den Mittelpunkt der rechtwinklig zueinander stehenden Hauptachsen.

10 Léopold Stanislas Blotnitzki: Kurhaus des Badeortes Ragatz. Grundriss und Ansicht der hufeisenförmig konzipierten Anlage mit Trink- und Spazierhallen, Konzert- und Theaterbühnen, Konversationsälen, Bibliotheks- und Lesezimmern, Restaurant und Café samt Galanteriemagazinen und Boutiquen. Bergseitig eine sogenannte Teppichgärtnerrei. Thun, 4. April 1866. StaatsA St. Gallen.



11 Kurort Bad Ragaz. Dorf und Hof Ragaz (links), Kuranlagen und Grand-Hotel Quellenhof (1869) von Bernhard Simon. Rheinebene mit Gonzen, Alvier und Fläscherberg. Photographie um 1870.

12 Bernhard Simon (1816–1900), Architekt und Begründer der Bad- und Kuranstalten Ragaz. Grabmal aus Marmor auf dem Ragazer Kirchhof, 1903 vom Architekten Bernhard Simon jun., Büste vom Bildhauer Alfred Lanz, Paris.

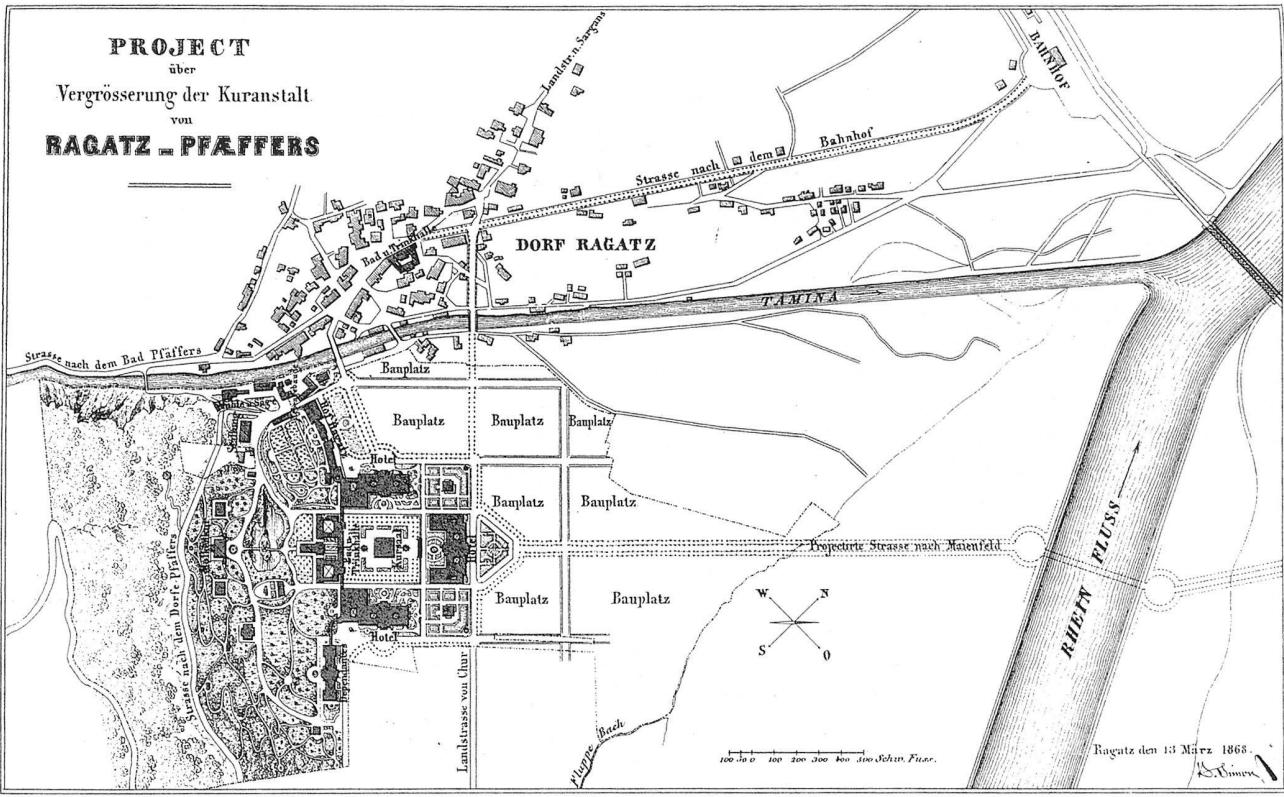


la und Garten des Plinius am Fusse des Appenin folgten als Anlage den Mustern griechischer Hippodrome und römischer Circusanlagen²⁶. Imperial hat sich Blotnitzki auch den auf drei Seiten mit Arkadengängen gesäumten Hof des Kurhauses gedacht. Blotnitzki zitiert wörtlich die Thermen der Kaiser Diocletianus und Caracalla, «die charakteristische Architektur für diesen Zweck». Wie in Hadrians Villa Tiburtina oder am napoleonisch-klassizistischen Cisternone von Pasquale Poccianti in Livorno dominiert ein grosses offenes Halbrund mit Kalotte (Orchestertempel und Trinkhalle) monumental das geplante Ragazer Thermenzentrum (Abb. 10)²⁷.

Der Plan sei «in Bezug auf seine Ausdehnung in keiner Weise übertrieben», rechtfertigte Blotnitzki in umfassenden Berichten 1866 sein Grossprojekt. Die Eisenbahn mit noch provisorischem Bahnhof Ragaz war seit 1858 in Betrieb, die Vorzüge der Therme samt ihrer landschaftlich prächtigen Einbettung waren gegeben. Und Blotnitzkis Rechnung erwarteter Badegäste sollte überzeugen: Die durchschnittlich 1800 anwesenden Badegäste «erneuern» sich während der Saison acht Mal. Dies ergibt eine «Gesamt-Frequenz» von 14 400. Und wenn nur die Hälfte davon durchschnittlich 14 Mal ins Wasser steigt, so «sind in einer Saison 100 800 Bäder zu distribuieren. Ohne Wasser zu sparen, können 130 000 bis 150 000 ausgegeben werden.»²⁸ Blotnitzki versprach gute Folgen auch für das im 18. Jahrhundert durch Grossbrän-

de geschädigte Dorf. Ebenso riet er zu Teilverkäufen der Staatsdomäne Ragaz, um so die Finanzierung der ersten Bauetappen der auf 12–15 Jahre geschätzten Ausführung zu garantieren. Das Vorhaben brachte ihm kein Glück. Blotnitzki warf der Regierung noch im gleichen Jahr vor, dass die ihm mitgeteilten Änderungen «die Grundlage meines Planes gänzlich umgestürzt» hätten²⁹.

Die Zusammenarbeit mit Blotnitzki ist offenbar schon im Verlaufe des Jahres 1866 zu Ende gegangen. Seit 1860 nämlich hatte ein weiterer Generalist und Kosmopolit einen Fuss auf die Staatsdomäne Ragaz gesetzt: Bernhard Simon (1816 geboren in Niederurnen GL, 1900 gestorben in Baden-Baden), Architekt und Mitglied der Kunstabakademie St. Petersburg, Städtebauer (Wiederaufbau Glarus 1861), Investor, Grossaktionär und erster Betriebsdirektor der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahn (später Vereinigte Schweizerbahnen), Regierungsexperte der Toggenburgbahn, Leiter der Rücktransporte der Hauptbestände der Bourbaki-Armee 1871 – und eben seit 1868 eigentlicher Gründer der neuen und grossen Kuranstalten von Ragaz. Simon hatte sich mit enormer Architekturtätigkeit 1839–1854 für den in St. Petersburg dem russischen Zaren nahestehenden Hochadel einen berühmten Namen gemacht. Zar Nikolaus nannte Simon gar «Napoleon unter den Architekten» (Abb. 12). Simon verliess Russland 1854 aus gesundheitlichen Gründen. 1855 übersiedelte er nach



Topogr. Anstalt v. Wurster, Randegger & C° in Winterthur.

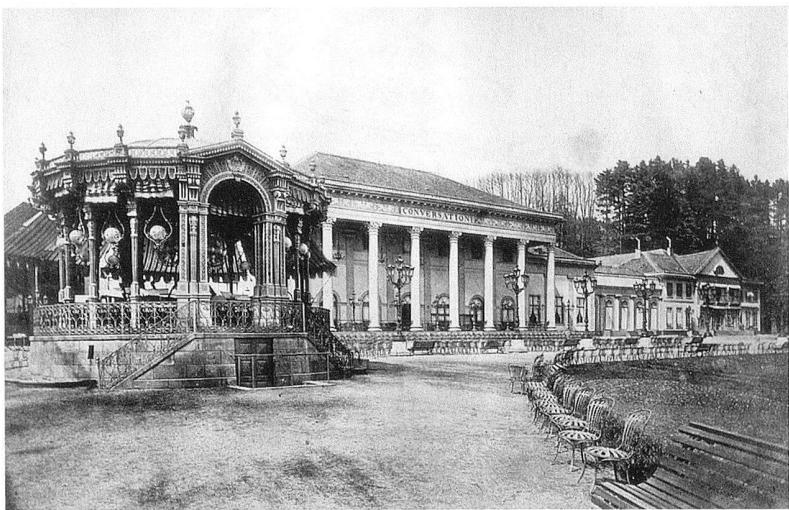
St. Gallen, wo er den Grundstücksmarkt und die Bautätigkeit im Nahbereich des 1856 eröffneten Bahnhofes absolut beherrschte (Post- und «Simonquartier»)³⁰.

1866 hatte sich das Interesse der sich anfänglich gegen das grosse Kapital wehrenden St. Galler Regierung von Blotnitzki auf den finanziertkräftigen Simon verlagert. Ein erstes Kaufangebot 1863 einer von Simon mitgetragenen Aktiengesellschaft wurde vom Grossen Rat mit Hohn zurückgewiesen. Da war von «Judenpreis» die Rede. Simons zweiten Anlauf zur Übernahme – vorübergehend in einem Vorvertragsverhältnis mit Brückingenieur Gaspard Dollfus – stuften die St. Galler als «Staatsinteresse» ein. Der Kauf- und Konzessionsvertrag vom 14. März 1868 zwischen der St. Galler Regierung und Simon als alleinigem Besitzer garantierte dem Käufer 100 Jahre freie Nutzung der Thermalquellen. Der Verkauf umfasste die Domäne Hof Ragaz mit all den dazugehörenden Gebäuden und Liegenschaften, Teilen des St. Niklausenwaldes, die Taminawasserwerke, ja sogar die landschaftlich interessanten Burgruinen und Aussichtspunkte von Freudenberg und Wartenstein, zu deren Höhe später eine Standseilbahn gebaut wurde. Umgekehrt übernahm Simon die Verpflichtung, einen grossen Gasthof samt Garten- und Parkanlagen, eine Trinkhalle, einen Kursaal, Badeeinrichtungen und Strassenverlegungen zu erstellen. Simon war endlich am Ziel: Nur fünf Tage nach dem Vertrag kam es zum Spatenstich³¹.

Savoy-Service im Sarganserland

Darauf bedacht, die Konkurrenz berühmter europäischer Heilbäder hinter Ragaz zu rücken, entwickelte auch Simon Grossprojekte, die in St. Gallen noch während der Verkaufsverhandlungen auf Kritik stiessen. Das daraufhin vereinfachte Folgeprojekt für die Kuranstalten orientiert sich – zumindest darin der Planung Blotnitzkis verwandt – an zwei sich einander rechtwinklig schneidenden Hauptachsen. Allerdings konzentrieren sich die Hotels (darin auch der heutige *Quellenhof*), Trinkhallen und Badeanlagen in einem städtisch gefassten Square. In dessen Mitte nimmt der (heutige) *Kursaal* eine tempelartige Stellung ein. Die privaten Baugevierte schliessen durch Avenuen getrennt daran an (Abb. 11 und 13)³². Noch bevor Simons vornehmer Quellenhof (das westliche und einzige ausgeführte Grosshotel von drei geplanten) im Juli 1869 eröffnet werden konnte, waren Simons «Bekannte» aus Russland angekommen, allen voran Grossfürstin Helena Pavlovna von Russland samt Gefolge. Die damaligen Unwetter im Calfeisental führten in Ragaz zu Überschwemmungen, Verwüstungen und überstürzten Abreisen. Und schon ein Jahr später folgte der Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges. Die Hoffnungen schwanden und statt des russischen Adels badeten in Ragaz – auf Simons Einladung – die in Wallenstadt internierten französischen Bourbaki-Soldaten³³.

13 Bad Ragaz. «Project über Vergrösserung der Kuranstalt von Ragatz-Pfaffers» von Bernhard Simon 1868. Lithographie.



14 und 15 Baden-Baden und Bad Ragaz. Gleiche Stile erleichtern die Konversation in den internationalen Tempeln des Vergnügens: Kur- und Konversationshaus Baden-Baden (oben), erbaut 1811/12 von Friedrich Weinbrenner. Im Vordergrund der Musikpavillon. Photographie um 1890. – Kursaal Bad Ragaz (unten), erbaut 1869 von Bernhard Simon. Prospekt mit Unterhaltungsangebot um 1925.

Nach dem Krieg zog der internationale Zulauf nach Ragaz wieder an. Der preussische Feldmarschall Helmuth Graf von Moltke weilte gerne hier, fand Ragaz schöner als Badgastein, aber auch teurer. Die grosse Zeit von Ragaz war angebrochen. 1874 versuchte Simon gar, das geplante schweizerische Nationaldenkmal nach Ragaz zu ziehen. Die Listen der damaligen Gäste formieren sich wie die Gebirgszacken um Ragaz zum renommierten Kranz. Die internationale Aristokratie begann die zuvor weitgehend bürgerliche Gäteschar zu übergiltzen. Die europäischen Königshäuser und der alte Adel (Esterhazy, Hohen-

zollern, Fugger, Habsburger, Thurn und Taxis und andere) kannten Bad Ragaz so gut wie Lady und Lord Mountbatten, später kamen amerikanische Millionäre oder Douglas Fairbanks und Mary Pickford, die Stars aus der jungen Filmwelt³⁴. Für die grossen Auftritte hielt Simon in Ragaz Einrichtungen und Kulissen bereit. Ganz so wie beim grossen Nachbar in Baden-Baden erhebt sich neben dem Ragazer Quellenhof der monumentale Säulenportikus des Ragazer Konversations- und Kursaals, umgeben von südländischen Pflanzen und Gesellschaften aus aller Welt (Abb. 14 und 15). Da werde man «lebhaft an das Leben der an grossen Seehäfen gelegenen Gasthöfe erinnert; die deutsche, die englische, die französische, die russische und verschiedene Sprachen klingen wechselweise an unser Ohr». Und wenn's zuviel wird mit der schon in den Morgenstunden beginnenden Kurmusik, so lässt man sich vielleicht mit Vorliebe auf den Bänken der Parkanlagen nieder, um «in stiller Betrachtung den Rauch einer glühenden Havanna-Cigarre vor sich hinzublasen und wohl auch über das Zeitungsblatt die vorüberwandelnden Blumen aller Zonen und Classen zu bewundern». Das breitangelegte Grand-Hotel Quellenhof und der Hof Ragaz mit allen Nebengebäuden, Bädern, Kursaal, Villen, Chalets samt der English Church (1906 von Bernhard Simon jun. erbaut, wie die Simon-Villen in den 1970er Jahren abgebrochen) galten um 1880 als grösstes Kur-Etablissement der ganzen Schweiz³⁵.

Die beiden getrennt verwaltenden Hoteldirektoren Joseph Giger-Nigg (Hof Ragaz) und Joseph Kienberger-Singer (Quellenhof samt Dependenzen und Helenabad) garantierten Luxus und beste Küche. Kienberger leitete den Quellenhof bis 1894. Ihm folgte sein Sohn Joseph (II.) Kienberger. Dieser kam eben vom *Savoy Hotel* des Caesar Ritz in London, dem damals grössten und luxuriösesten Hotel Europas. «Ritz ist König der Hoteliers und Hotelier der Könige», meinte Edward VII. Die Speisen des dortigen Meisterkochs Auguste Escoffier wurden denn auch sofort im Quellenhof Ragaz aufgetischt: *Mousseline de Soles Empire, Volailles à la Derby, Pêche Melba, Crêpes Suzette...* Den raffinierten Savoy-Service erlernte Kienberger beim berühmten Maître Echenard³⁶. Die *Kollektivgesellschaft Gebrüder Simon* 1892 und die *Aktiengesellschaft der Bad- und Kuranstalten* ab 1911 sorgten für vielversprechende Fortsetzungen. In den Jahren 1910 bis 1913 verzeichnete Ragaz steigende Jahresdurchschnitte von 100 000 bis 130 000 Übernachtungen (gegenüber 38 000 im Jahre 1940). Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 erschütterte Ragaz von neuem³⁷.

AUTOTOUREN NACH	
Arosa	2 Std.
St. Moritz	3 Std.
Flims	1½ Std.
Klosters	1½ Std.
Davos	2 Std.
Vulpera-Tarasp	3½ Std.
Nationalpark	3½ Std.
Bernina	4 Std.
Gotthard	4 Std.
Klausenpass	3 Std.
Zürich	2½ Std.

KURSAAL-KASINO RAGAZ
Konzerne, Bälle, Dancing, Unterhaltungen, internationale Bridge-Turniere, Spielsaal

DAS IDEALE ZENTRUM FÜR AUTOTOUREN INS GEBIRGE

Ragaz erholte sich erst in der Nachkriegszeit

Krieg und Inflation liessen Europa verarmen. Ausländische Gäste und Prominenzen, auf die das mondäne Ragaz konzipiert war, blieben aus. Voller Erwartungen liess die AG der Bad- und Kuranstalten innerhalb von Simons Bäderanlage 1923 ein neues, im Art-Déco-Stil ausgemaltes Hallenbad erstellen. Doch weitere Enttäuschungen kannten Ursachen im Krieg. Der Zweite Weltkrieg bestätigte die wirtschaftlichen Risiken des «Fremden»-Kurortes von neuem. 1941 brannte das Dachgeschoss des Quellenhofs. Die anschliessende Aufstockung mit Dachrestaurant auf neuem Flachdach blieb im Rohbau stecken. Der Tiefpunkt führte zu einem längerfristigen Klimawechsel: Der Quellenhof blieb bis 1957 geschlossen und sein Abbruch stand zur Diskussion. Doch das Gutachten von E. Scherz, Präsident des Schweizerischen Hotelierver eins und Direktor des Palace-Hotels in Gstaad, riet davon ab: «Gerade der Nivellierungsprozess, welcher auch im internationalen Tourismus Platz ergriffen hat, weckt in vielen Kreisen des Reisepublikums ein dringendes Verlangen nach Hotels allererster Kategorie.»³⁸

1952 war die St. Gallische Kantonalbank Alleinaktionärin und damit Eigentümerin der Kuranstalten. 1954 wurde das Aktienkapital durch Ostschweizer Industrielle, allen voran durch Max Schmidheiny, übernommen. Eine zuvor vom Migros- und Hotelplan-Gründer Gottlieb Duttweiler eingebrachte Offerte zur Aktienübernahme hätte mit Gewissheit ein ganz neues Kundensegment auf das vornehme Kurgelände geführt. Doch dies wollte man nicht.³⁹ Der Verwaltungsrat unter ihrem Präsidenten und engagierten späteren Direktor Hans Albrecht beauftragte 1954 den Corbusier-Schüler Otto Glaus (1914–1996, CIAM-Mitglied und Architekt BSA Zürich/St. Gallen) mit einer Gesamtanalyse des Zustandes und Angebots des Thermalbades Ragaz. Der negativen Beurteilung folgte sein eigener Plan für das *Kurzentrum Bad Ragaz*. Die Planung, die schliesslich zur Gesamterneuerung 1954–1975 führte, umfasste sowohl den Neubau der Therapie- und Medizinalbäder und die Errichtung der neuen Golfanlage mit Clubhaus als auch die Neugestaltung der Parkanlagen, des Quellenhofs sowie des Dorfbades. Otto Glaus hat mit seinen Bauten den Geist einer unpreziösen und Ruhe ausstrahlenden Moderne nach Ragaz getragen. Seine Bäderbauten mit neuem Hallenbad schliessen als stufenloses Pavillonsystem mit verglasten und beheizbaren Korridoren (Eisenbeton-Skelettkonstruktionen) an den



Quellenhof sowie an das alte Hallenbad von 1923 an. An die Stelle imperialer Zitate sind Chromstahl, Glasbausteine, Kiesklebeflächen und Naturholzeinbauten getreten (Abb. 17). 1968 kletterten die Übernachtungen sogar auf stolze 270 000.⁴⁰

Umgekehrt setzte mit der Eröffnung der Bäderklinik im nahen Valens 1969 (ebenfalls von Otto Glaus) der Zerfall des Alten Bad Pfäfers ein. Der Kanton als Eigentümer liess 1974 das barocke hintere Haus samt Badegewölben und Trinkhalle abbrennen (Abb. 6). Dem lokalen Widerstand (*Vereinigung der Freunde von Bad Pfäfers und Aktionsgemeinschaft Haus Bad Pfäfers*) sowie der Ablehnung des Luftschutzes 1971 ist es zu verdanken, dass die St. Galler Regierung vom Abbruch auch des vorderen Hauses absah und dieses samt Kapelle 1983–1985 restaurieren liess. Durch die neue Trägerschaft *Stiftung Altes Bad Pfäfers* (darin vertreten auch der Kanton St. Gallen und die Thermalbäder und Grand Hotels Bad Ragaz) ist der Fortbestand gesichert.⁴¹

*16 Bad Ragaz. Glanzvoller Empfang am Ragazer Bahnhofplatz: Hotel Bristol, ****, erbaut 1903–1905 vom Architekten Karl Koller von Ragaz, ansässig in St. Moritz. Bauherr: Anton Bon (Eigentümer Suvretta-Haus St. Moritz). Nach Renovation 1989 wiedereröffnet. Postkarte um 1910.*

17 Bad Ragaz. Bewegungstherapiebad, erbaut vom Corbusier-Schüler Otto Glaus im Rahmen seiner Gesamterneuerung 1954–1975 des Kurzentrums Bad Ragaz.



Neue Kurmittel kennt die Postmoderne

Im allgemeinen hat das trockene Klima von Ragaz «eine mehr beruhigende, sedative Wirkung; aber um dies gleich vorweg zu nehmen, man kann nicht von einem einheitlichen Ragazer Klima reden» (A. Haslebacher, 1910)⁴². Und so kennt auch das Klima des aktuellen Auftritts von Ragaz Abwechslung. Die wohl auffälligsten Kontrapunkte: der 1996 neu eröffnete *Quellenhof***** und die neue Dachmarke *Heidiland Tourismus* (www.Heidilandtourism.ch). Der Quellenhof, noch Jahre vor seinem Abbruch 1995 im kantonalen Schutzinventar aufgeführt⁴³, sorgt wie ein Jahrhundert zuvor für Glanzzeiten im Angebot von Luxus und Heilbaden. Die *Thermalbäder und Grand-Hotels Bad Ragaz* verwalten aber auch das vielfältige Bad- und Therapieangebot in tieferen Preiskategorien. Ragaz ist Heilbad geblieben, ohne auf den Wellen aktueller Erlebnisbäder zu reiten. Die Architektur des Quellenhofs bringt indessen den Architekturkritiker rasch in Ermüdung, da Fragen des Geschichtsverständnisses und der Proportionen eigentlich am Anfang der Planung gestellt werden sollten. Doch in einem anderen Sinne ist «Substanzerhaltung» hier anzumerken: buchstäblich gleicht der Quellenhof dem wunderbaren *Phönix aus der Asche*. Das Abbruchmaterial von Simons Quellenhof wurde – zum Leidwesen des regionalen Transportgewerbes – nicht weggeführt, sondern – mit Ausnahme einzelner übernommener Bauteile – geshreddert dem Neubau beigemischt (Abb. 1). Reinkarnation und Recycling haben in dieser seltenen Form stattgefunden. Zukünftige Grossbauplätze könnten davon lernen.

Weniger materialecht erweist sich die Imagemarke *Heidiland*. Sie bezeichnet heute den Tourismusverband Sarganserland-Walenstadt bis fast an den Zürichsee. Es schleckt zwar keine Geiss weg: Ziegenmilch wurde auch schon im 19. Jahrhundert ins vornehme Ragaz getragen. Und Johanna Spyri wie Mutter Sesemann aus Frankfurt sollen sich wiederholt in Ragaz der Kur unterzogen haben. Aber auch: Die Bündner als die glaubhaft-richtigen Heidi-Besitzer haben die Verwertungsrechte Heidiland an die gegenüberliegende Landschaft, eben nach Ragaz, verkauft⁴⁴. Und bei all diesen Kapriolen bewahrt die Pfäferser Thermalquelle ihre Blutwärmе und sorgt weiterhin für ein vitales Gegenbild, das zudem erquickend unter die Haut geht.

Zusammenfassung

Wechselbäder in Pfäfers-Ragaz illustrieren Verfeinerung der Badekultur durch die Jahrhunderte. Mit dem renommierten Bäderort verbinden sich Glanzzeiten, die durch die europäischen Kriege empfindliche Rückschläge erfahren haben. Die Architekten Felix Wilhelm Kubly, Gottfried Semper, Léopold Stanislas Blotnitzki und Bernhard Simon lieferen Ragaz die grossen städtebaulichen Entwürfe. Die Neueröffnungen der Hotels Quellenhof und Bristol in den vergangenen Jahren bestätigen die aktuellen Zukunftserwartungen an das Heilbad.

Résumé

L'histoire des thermes de Pfäfers-Ragaz dans le Sarganserland (Saint-Gall) s'étend sur plus de 750 ans. Transformés à de nombreuses reprises, ils furent déplacés du lieu même de surgissement de la source dans la fissure des gorges de la Tamina aux bains baroques (aujourd'hui « Altes Bad Pfäfers ») puis à Bad Ragaz éloigné de quatre kilomètres. Illustrant le raffinement progressif de la culture thermale à travers les siècles, leur nom est associé à des temps de splendeurs, quand bien même ils traversèrent des périodes difficiles à l'époque des guerres européennes. Fait peu connu, les architectes Felix Wilhelm Kubly, Gottfried Semper, Léopold Stanislas Blotnitzki et Bernhard Simon, signèrent de grands projets urbanistiques pour Bad Ragaz. La réouverture récente des hôtels Quellenhof et Bristol témoigne des espoirs placés dans l'avenir de cette station thermale.

Riassunto

Lo sfruttamento della sorgente termale di Pfäfers-Ragaz, situata nella regione di Sargans, vanta una storia di oltre 750 anni. L'articolo illustra il perfezionamento della cultura balneare attraverso i secoli partendo dal luogo in cui sgorga la sorgente nella temibile gola della Tamina, per giungere allo stabilimento barocco (gli attuali antichi bagni di Pfäfers) e infine a quello distante 4 km nella località di Bad Ragaz. Alla rinomata stazione termale si associano periodi di grande splendore, intercalati da momenti di recessione provocati dalle guerre europee. I grandi progetti urbanistici per Bad Ragaz si devono agli architetti Felix Wilhelm Kubly, Gottfried Semper, Léopold Stanislas Blotnitzki e Bernhard Simon. La recente riapertura degli alberghi Quellenhof e Bristol conferma le aspettative rivolte oggi giorno alla cura termale.

Anmerkungen

- ¹ Die Heilquelle zu Pfäfers, ein historisch-topographischer u. heilkundiger Versuch von JOHANN ANTON KAISER, der Medizin und Chirurgie Doktor, Stift- und Badarzt zu Pfäfers, Sanitätsrath und prakt. Arzt in Chur, zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage mit mehreren Kupfern, Chur 1833, S. 25. – JOHANNES JACOBUS SCHEUCHZER, Commentariolus de thermis Fabariensisibus ad Academiam Bononiensem, Bologna 1707. – Umfassende Bibliographie: FRANZ PERRET, Bibliographie zur Geschichte der Abtei Pfäfers (St. Galler Kultur und Geschichte), hrsg. vom Staats- und Stiftsarchiv St. Gallen, St. Gallen 1976. – WERNER VOGLER, Die historische Kulturlandschaft Pfäfers und Ragaz, Pfäfers 1992.
- ² J. M. ZIEGLER, Die Mineralquelle Pfäfers, Separatdruck des Neujahrsblattes der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich auf 1861, Winterthur 1861, S. 1–5, 12–20. – ALBERT HEIM, Die Therme von Pfäfers, Geologische Nachlese Nr. 28, Sonderdruck aus der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich Jg. LXXIII (1928), Zürich 1928, S. 79. – EUGEN WEBER, Die geologisch-hydrologische Erforschung der Therme von Pfäfers, in: Bad Pfäfers/Bad Ragaz 1868–1968, mit Aufsätzen verschiedener Autoren, St. Gallen 1968, S. 109–125.
- ³ PARACELSIUS, Vom dem Bad Pfeffers in Oberschwytz gelegen/Tugenden/Krefftien unnd Würckung/Ursprung unnd Herkommen/Regiment und Ordinanz/Durch den hochgeleerten Doctorem Theophrastum Paracelsum, gedruckt bei Froschauer in Zürich 1535, Neudruck 1571, hrsg. vom Strassburger Arzt Michael Toxites. – Paracelsus – Vom dem Bad Pfeffers in Oberschwytz gelegen, eingeleitet und übersetzt von GUNHILD PÖRKEN, hrsg. vom Stiftungsrat Altes Bad Pfäfers, Pfäfers 1993, S. 11. – Paracelsus beschreibt 1525 in seiner ersten Abhandlung 16 namhafte Heilbäder. Die These der «separatio» verneinte Paracelsus allerdings später (1535) für die Therme von Pfäfers wohl aus besserer Kenntnis durch seine eigenen Untersuchungen. Ebenda, S. 12. – GÜNTHER E. NATSCH, Die Trinkkur mit Mineralwässern. Ein kulturgechichtlicher Exkurs unter besonderer Berücksichtigung der Therme von Bad Pfäfers/Bad Ragaz, Bad Ragaz 1995, S. 5.
- ⁴ PÖRKEN 1993 (wie Anm. 3), S. 16. – NATSCH 1995 (wie Anm. 3), S. 5.
- ⁵ Die Pfäferser-Quelle, eine Sammlung von Liedern und Gedichten, grössttentheils aus dem Lateinischen übersetzt von Magister JOHANN GEORG PHILIPP THIELE, und mit einem Vorbericht begleitet von JOHANN GEORG AM STEIN, der Arznei- und Wundärzneikunst Doktor, Kloster- und Badphysikus zu Pfäfers, der physikalischen Gesellschaft zu Lausanne, der landwirtschaftlichen zu Burghausen ordentl. und der Helvetischen Gesellschaft correspondierender Ärzte und Wundärzte committierten Mitglied, Zizers 1793, Vorbericht S. XLVIII. – «Dr. Heinrich Schobinger von St. Gallen an den Fuersten Jodocus, als er das Wasser aus der fuerchterlichen Kluft an einen freieren und bequemern Ort hatte leiten lassen.» (1630). Ebenda, S. 9–12.
- ⁶ THIELE 1793 (wie Anm. 5), S. 1–5.
- ⁷ KAISER 1833 (wie Anm. 1), S. 79.
- ⁸ GEORG THÜRER, St. Galler Geschichte, St. Gallen 1972, S. 449.
- ⁹ KAISER 1833 (wie Anm. 1), S. 33, 40–41. Schon im Winter 1627 wurde das obere Badehaus durch Eis- und Felsstürze stark beschädigt.
- ¹⁰ AUGUSTINUS STÖCKLIN, *Nymphaeum beatissimae virginis Mariae Fabariensis*, Dillingen 1631. Stöcklin, später Abt in Disentis, war der Begründer der barocken Pfäferser Geschichtsschreibung. Deutsche Übersetzung: JOHANN KOLWECK, *Tractat von dess überauss Heylsamen, Weitberühmten selbst warmen, unser lieben Frauen Pfefers Bad*, Dillingen 1631.
- ¹¹ NATSCH 1995 (wie Anm. 3). – DIETER MEILE u. a., Museum Altes Bad Pfäfers, St. Gallen 1987.
- ¹² Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. 1, Bezirk Sargans, von ERWIN ROTHENHÄUSLER, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1951, S. 236–244. – WERNER VOGLER, Die Tiroler Baumeisterfamilie Metzenkopf und ihr Wirken für die Abtei Pfäfers im 18. Jahrhundert, Vereinigung der Freunde von Bad Pfäfers, Bad Ragaz 1994. Metzenkopf entwarf für das Kloster neben Kapellen auch Stall- und Scheunenbauten für die umfangreiche klostereigene Landwirtschaft. Die Abschlussphase der Badebauten stand unter der Leitung von Metzenkopfs Schwiegersohn Jörg Erhard und Sohn Martin Metzenkopf. Ebenda, S. 15–16.
- ¹³ VOGLER 1994 (wie Anm. 12), S. 15–16. – KAISER 1833 (wie Anm. 1), S. 53, 57.
- ¹⁴ KAISER 1833 (wie Anm. 1), S. 36–37.
- ¹⁵ JOHANNES DUFT, «Die grosse Schar der Heiligen» im barocken Bad Pfäfers, Pfäfers 1993, S. 3. Ebenda Kupferstich mit Gebäudeansicht samt Namensverzeichnis der Heiligen, von Johann Georg Seiler, Schaffhausen, um 1720.
- ¹⁶ KAISER 1833 (wie Anm. 1), S. 49, 61–67 (Badeleben und Spaziergänge). – Bilder der Trinksäle in: NATSCH 1995 (wie Anm. 3).
- ¹⁷ Bad Pfäfers/Bad Ragaz 1868–1968 (wie Anm. 2), S. 37–38. Abklärungen durch Regierungsrat Laurenz Messmer und Baumeister Johann Ulrich Haltiner.
- ¹⁸ Der Erzähler 1835 (St. Gallen), S. 436–437.
- ¹⁹ Der Erzähler 1838 (St. Gallen), S. 51, 55, 65, 71, 122, 141, 161, 318. – Diskussion Molkenkuranstalt: Ebenda, 1840, S. 344, 348.
- ²⁰ ROTHENHÄUSLER 1951 (wie Anm. 12), Abb. S. 310. – Bad Pfäfers/Bad Ragaz 1868–1968 (wie Anm. 2), S. 38–40.
- ²¹ BENNO SCHUBIGER, Felix Wilhelm Kubly 1802–1872. Ein Schweizer Architekt zwischen Klassizismus und Historismus (St. Galler Kultur und Geschichte 13), hrsg. vom Staats- und Stiftsarchiv St. Gallen, St. Gallen 1984, S. 187–190, Abb. 140. Projekte Trinklaube und Speisesaal: Abb. 26, 138, 139. – Kubly entwarf auch das Alte sowie Neue Kurgebäude in St. Moritz (Bauten 1854–1857, 1862–1866) sowie das Kurhaus Schuls-Tarasp (Bau 1861–1865). Ebenda, S. 69–70, 231–233, 242–248. – Gottfried Semper. Zeichnerischer Nachlass an der ETH Zürich, Kritischer Katalog von MARTIN FRÖHLICH (Institut gta ETH Zürich 14), Basel 1974, S. 116–117 (Pläne 1860/61 und 1866). – ISABELLE RUCKI, Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914 (Institut gta ETH Zürich), Zürich 1989, S. 20–21.
- ²² Petition der Gemeinde Ragaz An den Grossen Rath des Kantons St. Gallen, Juni 1859, StaatsA St. Gallen/Domäne Ragaz.
- ²³ Pläne Kunkler 1861/1866 im StaatsA St. Gallen. – Bad Pfäfers/Bad Ragaz 1868–1968 (wie Anm. 2), S. 45–46. Das Dorfbad wurde schon

- 1869 von Bernhard Simon übernommen. – Trinkhalle Baden-Baden: MONIKA STEINHAUSER, *Das europäische Modebad des 19. Jahrhunderts. Baden-Baden, eine Residenz des Glücks*, in: Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert (Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 24, Fritz-Thyssen-Stiftung), hrsg. von Ludwig Grote, München 1974, S. 107–109.
- ²⁴ H. TÜRLER, Art. *Blotnitzki*, in: Carl Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon, Bd. 4 (Supplement), Frauenfeld 1917, S. 42. Blotnitzki, seit 1863 Bauleiter der Thuner Kaserne, wurde wohl durch den als Berater in Thun tätigen Kubly in St. Gallen empfohlen. – Planphotographien: «Bilige und schöne Vervielfältigung (...) 100 Exemplar werden etwa kosten 90 bis 100 fr.», Blotnitzki an die St. Galler Regierung am 22. Jan. 1865. StaatsA St. Gallen/Domäne Ragaz. – Den Hinweis auf Blotnitzkis Ragazer Projekt verdanke ich Markus Kaiser, St. Gallen.
- ²⁵ STEINHAUSER 1974 (wie Anm. 23), S. 96.
- ²⁶ Lehrbuch der Schönen Gartenbaukunst. Mit besonderer Rücksicht auf die praktische Ausführung von Gärten und Parkanlagen, bearbeitet von GUSTAV MEYER, ehemaliger Gartenbaudirektor der Stadt Berlin (1860), Berlin 1895³, S. 20, Tafeln III und IV. – ÉDOUARD ANDRÉ, *L'Art des Jardins. Traité général de la composition des parcs et jardins*, Paris 1879, S. 16–18. – DIETER HENNEBO, *Der Stadtpark*, in: Grote 1974 (wie Anm. 23), S. 86–87. – VIRGILIO VERCELLONI, *Atlante storico dell'idea del giardino europeo*, Milano 1990, Taf. 148.
- ²⁷ H. JÄGER (Hofgarteninspektor in Eisenach), *Gartenkunst und Gärten sonst und jetzt. Handbuch für Gärtner, Architekten und Liebhaber*, Berlin 1888, S. 57, 59 (Villa Tiburtina).
- ²⁸ LÉOPOLD BLOTNITZKI, *Bericht vom März 1866 an das Baudepartement des Kantons St. Gallen. Projektbeschreibung*, Manuskript 39S., Thun 30. März 1866, S. 1–5, 18 (Rezeption der Thermen von Diocletian und Caracalla). StaatsA St. Gallen/Domäne Ragaz.
- ²⁹ Brief Blotnitzkis an das Kantonale Baudepartement vom 6. März 1865, Manuskript 28S., mit Projektbeschreibung. – Brief Blotnitzkis an Regierungsrat Benedikt Höfliiger vom 10. Sept. 1865. StaatA St. Gallen/Domäne Ragaz.
- ³⁰ JOHANNES DIERAUER, *Bernhard Simon. Architekt 1816–1900*, Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1918, S. 20 ff. Simon fand über seinen Freund und Reiseschriftsteller Iwan Tschudi den Weg nach St. Gallen. – THÜRER 1972 (wie Anm. 8), S. 447.
- ³¹ Der Regierungsrat gibt 1864 «Direktor Simon und seinen Angestellten» die Erlaubnis, in der Besitzung des Hofes Ragaz ungehindert Vermessungen vorzunehmen. Brief 18. Oktober 1864. StaatsA St. Gallen/Domäne Ragaz. – DIERAUER 1918 (wie Anm. 30), S. 21. – CARL OSWALD, *Gaspard Dollfus 1812–1889*, Basel 1968, S. 63–64. – Bad Pfäfers/Bad Ragaz 1868–1968 (wie Anm. 2), S. 44, 51–52, 57–59. – A. WALDBURGER, *Ragaz-Pfäfers*, Ragaz 1910, S. 190.
- ³² «Project über Vergrosserung der Kuranstalt von Ragatz-Pfäffers» von Bernhard Simon, Massstab 1:1000, Copie von F. Dieth, Aug. 1868. StaatsA St. Gallen. Abb. in: Bad Pfäfers/Bad Ragaz 1868–1968 (wie Anm. 2), S. 22, 54–55.
- ³³ DIERAUER 1918 (wie Anm. 30), S. 22–25.
- ³⁴ FREDY KIENBERGER, *Hotellerie in Bad Ragaz*, in: Bad Pfäfers/Bad Ragaz 1868–1968 (wie Anm. 2), S. 105.
- ³⁵ STEINHAUSER 1974 (wie Anm. 23), S. 100–103 (Konversationshaus Baden-Baden). – FLAVIAN KAISER, *Ragaz-Pfäfers und ihr Excursions-Gebiet*, Ragaz 1880, S. 57–64 (Die Simon'schen Kuranstalten).
- ³⁶ KIENBERGER 1968 (wie Anm. 34), S. 88 ff. – FREDY AMMANN, *Grand-Hotel HofRagaz*, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 302, 24. 12. 1976, S. 44.
- ³⁷ THÜRER 1972 (wie Anm. 8), S. 449 (Gästezahlen).
- ³⁸ Bad Pfäfers/Bad Ragaz 1868–1968 (wie Anm. 2), S. 67–68. Den gleichen Ratschlag gab zuvor auch E. Frei-Fürst, Luzern (Bürgenstock-Hotels).
- ³⁹ Ebenda, S. 60, 66.
- ⁴⁰ Ebenda, S. 68. – UELI LINDT, *Otto Glaus. Architekt*, Basel 1995, S. 132–135.
- ⁴¹ Denkmalpflege im Kanton St. Gallen 1981–1985, bearbeiter von BENITO BOARI und BERNHARD ANDERES, St. Gallen 1988, S. 147–149. – Ein Kunstmäzen über Altes Bad Pfäfers ist von B. Anderes in Vorbereitung.
- ⁴² WALDBURGER 1910 (wie Anm. 31), S. 251 (A. Haslebacher über klimatische und territoriale Verhältnisse).
- ⁴³ PIERRE HATZ, *Tourismus in der Nordostschweiz*, Sonderdruck aus: Denkmalpflege und Tourismus, Interdisziplinäre Tagung in Davos 16.–18. 11. 1992, Bozen 1997, S. 369 ff.
- ⁴⁴ KARIN ZIMMERMANN, *Und immer wieder Heidi. Eine Heimatkundearbeit*, Typoskript, Maienfeld 1996.

Abbildungsnachweis

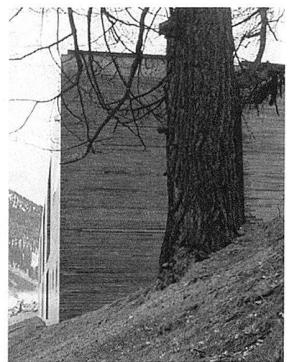
- 1: Keystone Press AG, Zürich. – 2, 3, 5, 9, 10: StaatsA St. Gallen. – 4: J. M. Ziegler, Die Mineralquelle Pfäfers, Separatdruck des Neujahrsblattes der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich auf 1861, Winterthur 1861. – 6: Bernhard Andere, Rapperswil. – 7, 8, 11, 16: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung. – 13: J. Fr. Kaiser, Die Therme von Ragaz-Pfäfers, St. Gallen 1869. – 12, 14: Peter Röllin, Rapperswil. – 15: Marcel Just, Zürich. – 17: Aus: Ueli Lindt, Otto Glaus. Architekt, Basel 1995, S. 135.

Adresse des Autors

Peter Röllin, Dr. phil. I, Kultur- und Kunsthistoriker, Hintergasse 32, 8640 Rapperswil

Therme Vals: zurück in die Steinzeit?

Peter Zumthors «Elementarismus» als Kontrapunkt zur virtuellen Welt



1 Peter Zumthor, Therme Vals, 1994–1996, Ansicht von Norden.

Bäder haben Hochkonjunktur. Es ist aber nicht das sportliche Programm oder das Plauschbad, das in Vals lockt, sondern die Möglichkeit physischer und psychischer Reinigung, der architektonische Versuch, die Gedanken der Badenden auf das Essentielle und damit Existentielle zu konzentrieren.

Die Besucher und Besucherinnen der Felsentherme bewegten sich denn auch kurz nach deren Eröffnung in «prozessionshafter» Gemeinschaft von Becken zu Becken. Im Mittelpunkt des Interesses stand jedoch die Architektur des Haldensteiner Architekten Peter Zumthor: die Materialien, die Lichtführung, die räumlich-körperliche Organisation, das Architekturerlebnis, schliesslich die hier vorgeschlagene Badekultur schlechthin.

In Fachjournalen und Tageszeitungen wurde der Bau vielfach behandelt, ja, Zumthor schaffte es, mit seiner Therme Monate vor ihrer Vollendung an der Architectural Association in London (AA) durch eine Ausstellung und einen grosszügig bebilderten Katalog präsentiert zu werden¹. Das Ereignis ist insofern erstaunlich, als damit der derzeitige Direktor der AA, Moshen Mostafavi, ausgerechnet in der Hochburg der dekonstruktiven Architektur, die mit Namen wie Rem Koolhaas, Zaha Hadid oder Daniel Libeskind in Verbindung steht, Zumthors stillen «Elementarismus» als gewichtige architektonische Position oder eben Gegenposition zur Diskussion stellte.

Für den kleinen Ort Vals erweist sich die «steinerne» Therme als Glücksfall. Seit ihrer Inbetriebnahme entwickelte sich die gesamte Wirtschaft des Dorfes äusserst positiv. Mit ein Grund liegt darin, dass das Bad von der einheimischen Bevölkerung wie von den Gästen mit Interesse aufgenommen wird, da die architektonischen Prämissen der neuen Therme im Ort selbst liegen und der Bau sich auch aus Gesprächen zwischen Architekt und Dorfbevölkerung heraus formiert habe. Geniesst Zumthors Therme deshalb grosse Akzeptanz, weil der Architekt erklärtermassen am Dorf Vals weiterbaut, wie dies vor ihm andere Valser Baumeister taten?

Der Ort

Erfahrungen im Umgang mit verschiedenen Orten eignete sich Peter Zumthor im Zusammenhang mit Siedlungsinventaren um die Mitte der 1970er Jahre an, die er im Auftrag und als Mitarbeiter der Denkmalpflege in Graubünden erarbeitete². Deren Ziel war es, planerische Grundlagen für einen nachhaltigen Ortsbildschutz zu erstellen. Diese Arbeiten wollten aber bewusst keine Gestalt- und Restaurierungsempfehlungen aufnehmen, worin sie sich von anderen schweizerischen Beispielen unterschieden. Im Vordergrund der Überlegungen standen vielmehr Fragen nach Bautypen und deren geschichtlichem Hintergrund sowie Fragen nach den architektonisch-räumlichen Qualitäten der Siedlungsstrukturen³. Mit anderen Worten: das Einzelne sollte im übergeordneten Verband, respektive der übergeordnete Verband vor dem Hintergrund des Einzelnen im soziokulturellen und sozio-ökonomischen Kontext erfasst werden. Die Analyse des Ortes gehört denn für Zumthor als nunmehr seit Jahren entwerfender Architekt zum eisernen Bestand seiner Arbeit. Dabei gilt es, aus der vorgefundenen komplexen und vielschichtigen Realität eine Art Destillat herauszufiltrieren. So gibt es zwischen der Ortschaft Vals und der neuen

2 Steinbruch mit Baumaschine unmittelbar vor der Ortschaft Vals (Graubünden).

